



Der Entdecker bei der Arbeit: Alfredo Bernardini in Graz (Fotos: Styriarte / W. Kmetitsch / N. Milatovic)

»Ich möchte Musik machen, die nicht ›alt‹ klingt!«

Die Barockoboe ist sein ureigenstes Metier, aber Alfredo Bernardinis Ensemble Zefiro gibt es in unterschiedlichsten Besetzungen, vom Bläsertrio bis zum Kammerorchester. In den vergangenen Jahren hat der 1961 in Rom geborene Musiker auch als Dirigent von Fux-Opernraritäten auf sich aufmerksam gemacht. Als Lehrer war er in Amsterdam und in Barcelona tätig. Seit 2014 hat er eine Professur an der Universität Mozarteum in Salzburg. Das Temperament, für das wir den famosen Barockoboisten so schätzen, führt gleich zur ersten Frage.

Im Gespräch: Alfredo Bernardini

Die Fragen stellte Reinhard Kriechbaum

Warum heißt Ihr Ensemble Zefiro und nicht Borea?

Zephyr ist ein freundlicher Wind. Lebendig, aber freundlich. Paolo Grazzi ist das eingefallen, für einen Festival-Auftritt in Manchester. Seit 1989 spielen wir in Bläserbesetzung zusammen: die Zwillingsbrüder Paolo und Alberto Grazzi – und ich bin der adoptierte Bruder. Wenn man so lange miteinander spielt, lernt man alle Stärken und Schwächen voneinander kennen und weiß, wie man die Rollen am besten verteilt.

Seit 2018 läuft bei der Styriarte in Graz Ihr Opernprojekt in Sachen Johann Joseph Fux: Was war zuerst da für Sie: Fux oder die Styriarte?

Die Styriarte, absolut. Ich war ja schon viele Jahre zuvor da, als Mitglied von Jordi Savalls Ensembles, außerdem gab es einige Projekte mit dem Gambisten Lorenz Duftschmid und natürlich auch mit Zefiro. Bei einer Mozart-Soiree in Graz haben wir uns etwas theatralischer eingebracht, und da hat Intendant Mathis Huber gesagt, als es um Fux ging: »Ich möchte, dass Du das dirigierst.«

Wie nähert man sich einem Komponisten bei einer solchen Unmenge an Material?

Ich habe die Stücke nicht selbst gewählt, sondern Styriarte-Dramaturg Karl Böhmer. Er hat Abwechslung gesucht und die Ver-

bindung zum jeweiligen Styriarte-Motto. Manche Werke sind nicht wirklich Opern, sondern sogenannte Feste teatrali, komponiert zu Namenstagen von Mitgliedern des Kaiserhauses. Es waren also Privataufführungen – unglaublich viel Arbeit für ein, zwei Mal! Opern von Vivaldi in Venedig oder Händel in London wurden vierzig Mal und öfter aufgeführt.

Ein paar ›Fux-Spezialitäten‹ aus Ihrer Sicht?

Seine Musik steckt voller Humor und Phantasie. Natürlich ist sein Kontrapunkt wissenschaftlich sehr stark. Ein guter Komponist, schließlich war er Kapellmeister des Kaisers! Aber es gibt sehr viele Asymmetrien.